

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der wgl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst (mit Frauenwelt und Jugend) einschließlich Beleggeld monatlich 90 Pf. Post- und Postbezugspreis monatlich 1.20, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 1.50 — Fremde inkl. mit Aufnahme der Post- und Postbezugs.

Redaktion: Gr. Poststraße 14, II. Tel. 3465.  
Sprechstunde nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Gr. Poststraße 14. Tel. 1769.  
Verlagszeitung von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die gewöhnliche Zeile mit 20 Pf. berechnet, bei dreimonatlicher Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 135.

Dresden, Sonnabend den 14. Juni 1913.

24. Jahrg.

## 25 Jahre.

Das Regierungsjubiläum Wilhelms II. am 15. Juni 1888 den preussischen Königsjubiläum von seinem Vater erbte und damit auch des Deutschen Reiches Kaiser wurde, wird in glanzvollen Festlichkeiten gefeiert. Die staatlichen Behörden und die durch ministerielle Verfügungen befohlenen Anstalten geben den Ton an und die Schaar der Anoplisten ergeht sich in großem Gepränge und hochflühenden Worten.

Wir würden keine Veranlassung gehabt haben, von diesem monarchischen Feste viel zu sprechen, wenn nicht die Krone der Regierung, der größte Teil der bürgerlichen Presse und der bürgerlichen Zeitungen sich gegenseitig zu überheben suchten in byzantinischer Anbiederung des Kaisers und einer Fälligkeit der Reichsleiter der letzten 25 Jahre, die nicht übertrieben werden kann. Feiert doch sogar eine hervorragende Zeitschrift den „Vierhundertjährigen Kaiser“ als „Kultur-Kaiser“, der durch sein persönliches Eingreifen Kunst und Wissenschaft zur Blüte gebracht habe, und unter dessen Regierung das deutsche Volk zum Wohlstand gekommen sei. Wilhelm II. hat sich aber auch in den 25 Jahren seiner Herrschaft so viel und so eigenartig mit der Sozialdemokratie beschäftigt, daß wir auch aus diesen Gründen einiges über die Entwicklung des letzten Vierteljahrhunderts zu sagen haben.

Wir nehmen nicht an, daß die Jubiläumsgedächtnisreden und Reichstagsreden glauben machen wollen, die ganze kulturelle und politische Entwicklung der letzten 25 Jahre sei das verdienstliche Werk des Kaisers, obwohl es nicht auch an solchen Bewunderern fehlt, die das geradezu behaupten. Wilhelm II. ist den Lobrednern meistens nur die Verherrlichung des Staates und seiner Regierung, sie preisen ihn und meinen damit im wesentlichen die Politik des Reiches im allgemeinen, das, was von der Regierung, der Wehrheit des Reichstages, von der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt in den letzten 25 Jahren erreicht worden ist. Auch von diesem Standpunkt aus liegt kein Anlaß vor zur Lobpreisung und zum Jubilieren. Das Verdienst aber, das Wilhelm II. wirklich zuzurechnen ist, wesentlich anderer Art, als die Festartikel verhandeln.

Niemand bestreitet, daß Deutschland in den letzten 25 Jahren eine wirtschaftliche, industrielle Entwicklung zu verzeichnen hat, die in keinem anderen Lande übertrieben worden ist. Einmal hat das Reich die Einheit erreicht, ein zweites Mal hat es die Einheit der inneren Verwaltung erreicht, ein drittes Mal hat es die Einheit der äußeren Verwaltung erreicht. Die Einheit der inneren Verwaltung ist das Ergebnis der Tätigkeit der deutschen Arbeiter, Techniker, Ingenieure zu danken sei. Mit der Regierungstätigkeit des Monarchen hat diese Entwicklung jedenfalls nicht das geringste gemein. Und die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiter ist die Folge des großen Erziehungswerkes, das die Arbeiterbewegung vollbracht, was der konservative Nationalökonom Dr. Wagner einmal richtig nachwies. Soweit aber der Staat und die Macht des Kaisers eine Einwirkung ausübten, ist diese Entwicklung keineswegs zum Wohle des Volkes beeinflusst worden. Trotz der glänzenden industriellen Entwicklung hat sich die Lage des arbeitenden Volkes seit Jahren nicht wesentlich gebessert. Die agrarische Politik der deutschen Regierung hat vielmehr den Arbeitern ein Hungerjahr nach dem andern beschert, und wie schwer die fortgelegten

militärischen und maritimen Rüstungen, die in Wilhelm II. ganz besonders gefördert hat, auf dem deutschen Volke lasten, das ist in der letzten Zeit genügend dargelegt worden und wird auch allgemein empfunden. Und die innere politische Entwicklung des Reiches zeigt nicht den kleinsten Fortschritt. Von dem durch den Sprachenparagrafen geschändeten Vereinsgesetz abgesehen, haben die Rechte und Freiheiten des deutschen Volkes in den letzten 25 Jahren keine Erweiterung erfahren. Jedes andere Land Europas, jedes andere moderne Land der Erde hat im letzten Vierteljahrhundert eine größere politische, eine freiere politische Entwicklung aufzuweisen als das Deutsche Reich. Nicht einmal das ständische aller Wahlrechte, das Treibenwahrrecht im Königreich Preußen, das eine Reform erfahren. Aber auch im Reich herrscht Stillstand der ganzen 25 Jahre hindurch. Und Wilhelm II. hat ein politisches Fortwärtswirken, ein freies Fortwärtswirken, wie es die industrielle und soziale Entwicklung erfordert, nicht nur nicht gefördert, sondern so weit es in seiner Macht lag, hintanzulassen und, wie es seiner ganzen Anschauung über die Stellung des Monarchen und seiner „Untertanen“ entspricht.

„Einer nur ist Herr im Reich, keinen andern dulde ich,“ sagte der Kaiser bei dem Festessen des rheinischen Provinzial-Landtages Anfang Mai 1891. „Sie sind mein Mann,“ sagte er 1899 zu Miquel. „Was Sie in Ihrer Frankfurter Rede gesagt haben, daß alle bedeutenden Parteien nur alter Trödel sind, ist vollkommen meine politische Ansicht. Ich kenne nur zwei politische Parteien, die für mich und die wider mich sind.“ Die „Gezeiten“ des Volkes nannte Wilhelm II. 1888 den Adel. In aller Erinnerung sind die Reden des Kaisers vom Gottesgnadentum, von den Hohenzollern, die ihre Krone vom Himmel hätten. Es ist der Geist des absoluten Herrschers, der aus allen diesen Kundgebungen spricht.

Die Jubiläumsgedächtnisreden sind somit wie eine Feier des Absolutismus, als eine Vortreibung der Unfreiheit und Rechtslosigkeit des deutschen Volkes, das bis auf den heutigen Tag, nach dem Urteil des Auslandes, noch kein Parlament hat mit der Machtbefugnis, die den Volkswirtschaften aller andern Länder Europas, von Rußland abgesehen, zukommt.

Eine große politische Entwicklung hat sich in Deutschland freilich dennoch während der Regierungsjahre Wilhelms II. vollzogen, die sich in folgenden Zahlen ausdrücken läßt:

1890	: 1 427 298
1893	: 1 786 738
1898	: 2 107 096
1903	: 3 010 771
1907	: 3 259 029
1912	: 4 250 400

Das sind die Stimmen, die bei den während der Regierungsjahre Wilhelms II. stattgefundenen Reichstagswahlen für die Sozialdemokratie abgegeben worden sind. Und das ist auch die größte Entwicklung, die Deutschland im letzten Vierteljahrhundert aufzuweisen hat: die Entwicklung der Sozialdemokratie. Ob auch diese Entwicklung zu den Verdiensten Wilhelms II. gehört, mögen seine Lobredner entscheiden. Sie hat sich jedenfalls vollzogen wider der Politik, die in Deutschland in den 25 Jahren geherrscht hat. Sie be-

deutet, daß ein Drittel des deutschen Volkes, daß mindestens 20 Millionen der deutschen Bevölkerung von der politischen und sozialen Entwicklung nichts weniger als erbaut, aber auch ernstlich gewirkt sind, dieser bisherigen Politik ein Ende zu machen, der politischen, sozialen und kulturellen Entwicklung eine andere Richtung zu geben. Und dieses während der Regierungsjahre Wilhelms II. Erworbene gibt uns das Recht, mit Stolz und Freude der letzten 25 Jahre zu gedenken: Das bildet das Fundament, auf dem sich die Zukunft aufbauen wird!

## Die Demokratisierung des Heeres.

„Mit der einjährigen Dienstzeit beginnt die Willkür“, hat Friedrich Engels einmal gesagt. Der gestrige dritte Tag der zweiten Lesung der Wehrvorlage im Reichstage brachte nun die Begründung des sozialdemokratischen Antrages, der die Einführung der einjährigen Dienstzeit fordert, somit also die Demokratisierung des Heeres, die Entwicklung zur Willkür, durch eine 1/2-jährige sachkundige Rede unseres Genossen Dr. Gradnauer.

Zuvor mußte aber noch der Artikel 1 der Vorlage erledigt werden, wobei es eine Heberaufhebung gab: Die von der Budgetkommission gestrichenen drei Kavallerieregimenter wurden auch vom Plenum, und zwar mit 203 gegen 159 Stimmen und 6 Stimmenthaltungen, abgelehnt, obwohl der Reichstagsler am Mittwoch mit drohenden Worten verlangt hatte, daß sie bewilligt werden müßten. Die bairischen Zentrumsgesandten stimmten alle gegen die Regierungsvorlage, ebenso die Polen und die Fortschrittler, von denen sich aber einige der Stimme enthielten. Der Antrag der Konservativen, die acht Kavallerieregimenter verlangsamt, wurde sogar mit 302 gegen 67 Stimmen und 5 Enthaltungen abgelehnt. Das Hebergeplänkel, das dieser Abstimmung vorauslag, fand kein Interesse mehr. Daß der Zentrumstreber Raden der Regierung, der Willkürverwaltung, „Sparsamkeit“ predigte und der Konfessionsminister v. Heering, aber die süddeutschen Zentrumskräfte blieben fest. Die Regierung wird also wohl oder übel auf diese drei Regimenter verzichten müssen. Und sie hat auch wahrlich genug bekommen! Wie eine Selbstanklage klang es, als der Fortschrittler Diezsching vor der Abstimmung jammerte: „Man tut so, als ob ohne die drei Regimenter nicht etwas bewilligt würde, während wir doch so sehr viel bewilligen!“ Allerdings! Die Regierung dagegen bewilligt dem Volke gar nichts — und auch die Fortschrittler, wie die übrigen bürgerlichen Parteien, gehen mit der Regierung.

Genosse Dr. Gradnauer zeigte in seiner gehaltvollen Rede, was geschehen müßte, um dem Volke den Willkürcharakter entgegenzusetzen, um von dem jetzigen Hebercharakterismus befreit zu werden, ohne daß die Wehrhaftigkeit des

## Ein Festbukett.

Die Bretter sind aufgeschlagen, die Stützen gestellt. Föhnen wehen, Geländer blinken. Uniformen sind feilsch gereinigt, Stiefel und Anzüge blinken in tabellarischem Glanz. Front und Hinterrücken sind aufgestellt, weiße Kleider gefaltet. Neben sind memoriert, Wieder einordnen, jeder kennt seinen Platz, weiß seine Rolle. Nur eines scheint bedarf es, dann geht es los.

Man kann nicht sagen, daß dieses Fest dem Stil des Festes widerspricht, zu dessen Feier es bestimmt ist. Im Gegenteil: es entspricht ihm genau. Ein Vierteljahrhundert der großen Worte wird mit großen Worten gefeiert. Schein und Klang spiegeln sich selbst in Klang und Schein. Warmherziges Empfinden, schlaue Heberzeugungstreue, ehrliche Begeisterung haben in jener Welt, die nicht unfer ist, längst nichts mehr zu suchen.

Man feiert Wilhelm II., als wäre er der vollstündigste Mann, der je eine Krone getragen. Aber niemand von den Akteuren glaubt, daß er das wirklich ist. Könnte man für jedes Wort, das zu seinem 25-jährigen Jubiläum wider bessere Heberzeugung gesagt und geschrieben wird, eine Mark Strafgeld erheben, so brauchte man sich um die Redung der Willkürvorlage keine Sorge mehr zu machen.

Diese innere Unwahrheit des ganzen Festes ist es, was uns aber, uns republikanisch Gesinnten, diese Festtage so schwer erträglich macht. Man mag in respektvollem Schweigen beiseite treten, wenn sich andere dem Heberzeugung von Gefühlen ergeben, die einem selber fremd sind. Aber wenn ohne Wort, Redeschwall die innere Gesinnung fordern zum Widerspruch heraus. Als aufstehender Mensch fühlt man den Drang, inmitten der Festlichkeiten aufzutreten und ihnen sagend: Aber das alles glaubt ihr doch selbst nicht!

Ihr habt geschimpft und rasiert, habt Majestätsbeleidigungen begangen, idiosyncrasie. Ihr habt geküßt und geküßt, geküßt und geküßt, geküßt und geküßt. Jedes Spottwort hat sich aufgerollt, jede Blasphemie für wahr genommen und heilig weitergetragen. Und was ihr geküßt und vorgelesen gelan, das werdet ihr übermorgen wieder tun. Heute oder morgen ist in

dem frischen Gedächtnis eurer wilhelminischen Heberzeugung. Und darum können wir euch weder als offene Gegner respektieren, noch gar am Ende als heimliche Gefinnungsgenossen verstehen, denn eure Gefinnung ist nicht die unsere!

Die Anarchisten sind in Deutschland zum großen Teil persönliche Gegner Wilhelms II., ja, seine persönlichen Gegner sind fast lauter Anarchisten. Ein eheliches Verhältnis zu Wilhelm haben eigentlich — so wunderbar es auch klingt — in Deutschland nur die Sozialdemokraten. Die sehen in dem regierenden Kaiser nichts anderes als einen Menschen wie andere Menschen eben auch, und sie haben ein ruhiges, objektives Verhältnis für die Wirkungen, die es auf einen Menschen haben kann, wenn man ihn von Kindheit auf in dem Glauben erzog, er sei von Gottes Gnade dazu berufen, über 60 Millionen anderer Menschen unumschränkt zu gebieten.

Darum ist heute in unseren Reihen über Wilhelms Gottesgnadentum mehr Lächeln denn Grimm, und wenn wir hier einiges von dem hersehen, was er in seiner Regierungsjahre von sich gegeben, so tun wir's, um die Festtage der bürgerlichen Presse in etwas zu ergänzen und um an einem Bukett Wilhelmscher Redeschwallen darzutun, wie prächtig sich die Sozialdemokratie in den letzten 25 Jahren entwickelte.

„Die Lehren der Sozialdemokratie widerstreben nicht nur den göttlichen Geboten und der christlichen Ethik, sondern sind in Wirklichkeit unaufrichtig.“  
Kabinettsorder vom 1. 5. 1880.

„Für mich ist jeder Sozialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und Vaterlandsfeind. Werde ich daher, daß sich sozialdemokratische Tendenzen in die Bewegung mischen und zu ungesetzlichem Widerstande ansetzen, so würde ich mit unaufrichtiger Strenge einschreiten und die volle Gewalt, die mir zusteht — und die ist eine große — zur Anwendung bringen.“  
Rede an der Kaiserdelegation am 14. 5. 1880.

Die Sozialdemokratie vereinigte bei den Reichstagswahlen im Jahre 1890 1 427 298 Stimmen auf ihre Kandidaten.

„Ihr habt mir Krone geküßt, das — hinter meiner Garde — heißt, ihr seid ich meine Soldaten. Ihr habt mich nicht mit dem Reich und Seele ergriffen; es gibt für euch nur einen Feind, und das ist mein Feind. Nicht denn je erhebt der Unglaube und Mißtrauen sein Haupt im Vaterlande, und es kann verkommen, daß ihr eure eigenen Verwandten oder Brüder niederschleichen oder -schlagen müßt. Dann besorget die Krone mit Aufopferung eures Verblutes und was geht nach Hause und erlöset eure Pflichten.“  
Rede bei der Rekrutenbereidigung in Potsdam am 25. 11. 1891.

„Es ist in keiner Welt Sünde geworden, an allem, was feind der Regierung geschieht, heranzukommen... Doch wäre es dann nicht besser, daß die mildernden Könige lieber den deutschen Staat von ihren Panoffeln schütten und sich unseren entenden und jammervollen Zuständen auf das schlaunigste entziehen? ihnen wäre ja dann geholfen und uns läßen sie einen großen Gefallen damit... Nein, im Gegenteil, Brandenburg, zu Göttern sind wir noch bestimmt, und herrlichen Tagen führe ich euch noch entgegen.“  
Rede auf dem Brandenburgerischen Provinzial-Landtag am 24. 2. 1892.

Die Sozialdemokratie erhielt bei der Wahl im Jahre 1898 2 107 096 Stimmen.

„Doch in die hohe, große Heberfreude schlägt ein Ton hinein, der mahlich nicht dazu gehört: Eine Rolle von Menschen, nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen, mag es, das deutsche Volk zu schmäh...“  
Königspruch auf die Garben am 2. 8. 1896.

„Dieser Partei, die es mag, die staatlichen Grundlagen angreifen, die gegen die Religion sich erhebt, und selbst nicht vor der Person des allerhöchsten Herrn Halt macht, muß überwinden werden.“  
Rede auf dem Festmahl des Brandenburgerischen Provinzial-Landtages am 26. 2. 1897.

Bei der Wahl im Jahre 1898 überschritt die Sozialdemokratie mit 2 107 096 für sie abgegebenen Stimmen die zweite Million Stimmen.

Printed and published for the Proprietor by the Dresden Printing and Publishing Co., Dresden, at the 'Dresdner Volkszeitung' Press, No. 14, Gr. Poststr., Dresden.